

sinnvoll strukturiert und bieten verschiedene methodische Ansätze. Kritisch ist anzumerken, dass einige Artikel in verschiedenen Abschnitten sich inhaltlich überschneiden. Weiterhin sind kulturelle Aspekte, im Vergleich zu politischen und wirtschaftlichen, unterrepräsentiert. Abgerundet hätte das Werk ein Abschlusswort der HerausgeberInnen über eine gemeinsame Vision der ASEAN. Der Band richtet sich somit an jegliche InteressentInnen, die einen breiten, aber kurzen Überblick über verschiedene Bereiche der Institution ASEAN gewinnen möchten und sich bisher nicht wissenschaftlich oder detailliert mit der Institution auseinandergesetzt haben.

René Muschter

### Jean Rolin: Peleliu

Paris : P.O.L., 2016. 152 S., 14 EUR

Rolin beschreibt gerne abgelegene Orte der Welt, für deren Besuch es eigentlich keinerlei Grund gibt. Als Reiseschriftsteller stellt er sie, ihre Geschichte, Topografie, Flora und Fauna, die Bewohner und seine anekdotischen Erlebnisse, ihre Tragik und Lebensfreude mit großer Präzision und Sinn für Skurrilität sehr anschaulich dar.

Peleliu war als Teil der den Philippinen südöstlich vorgelagerten Inselgruppe der Palau, 1899 von den Spaniern gekauft und bis 1914 von Neuguinea aus verwaltet, Teil der deutschen Besitzungen im Stillen Ozean gewesen. Im Ersten Weltkrieg von der japanischen Marine besetzt, wurde es 1919 japanisches Treuhandgebiet. Tatsächlich legten die Japaner im Zweiten Weltkrieg auf Peleliu mit Hilfe von koreanischen und Okinawaischen Zwangsarbeitern auf der flachen Südhälfte der Insel einen großen Militärflughafen mit zwei Landebahnen an und begannen, die 500 großen Naturgrotten des im Norden der Insel gelegenen Korallenkalkmassivs Umurbogol („Bloody Nose Ridge“) durch Tunnel zu verbinden und die unterirdischen Geschützstellungen systematisch auszubauen. Die Inselbevölkerung

wurde auf die Hauptinsel Babelthup evakuiert. Die Höhleneingänge wurden zu Schießscharten für Maschinengewehre verengt, Geschütz- und Flakstellungen mit Stahltüren gegen Direktbeschuss geschützt. In jenem bombensicheren Höhlen- und Tunnelsystem gab es Kommandozentren, Kasernen, Lazarette, Vorratsbunker und Küchen mit Frischwasserquellen. Peleliu war vor einer Invasion weitgehend durch Korallenriffe und die Mangrovensümpfe im Süden gesichert. Der wahrscheinliche (und später tatsächliche) Invasionsstrand an der Südwestküste und in Flugplatznähe wurde vermint und durch die Aushöhlung eines Korallenfelsens, in dem MG- und Flakstellungen untergebracht wurden, sowie Bunker an der Südflanke geschützt. Tojos Befehl an Generalleutnant Inoue, den Kommandeur der Palau-Inseln, war nach dem Fall der Marianneninseln (der die absolute amerikanische Überlegenheit zu Wasser und in der Luft und die Bedrohung des japanischen Mutterlandes selbst zur Folge hatte), das Übliche: seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen, Zeit zu gewinnen, und bis zum letzten Mann die amerikanischen Verluste zu maximieren. Auf Peleliu waren unter dem Kommando von Oberst Nakagawa 11.000 Mann der kampferprobten 14. Infanteriedivision stationiert.

Doch schon im März 1944 legten 600 US-Bomber und -Kampfflieger den Flughafen und alle Bodeninstallationen in Schutt und Asche. 93 japanische Flieger wurden in der Luft abgeschossen und 36 am Boden zerstört. Von Peleliu konnte für die von MacArthur beabsichtigte Invasion der Philippinen offensichtlich keine Gefahr mehr ausgehen. Und für die angelaufene Dauerbombardierung Japans genügte die in Sommer 1944 eroberten Marianeninseln Guam und Tiriam vollauf. Doch, einmal auf Wunsch von Nimitz und MacArthur mit dem Segen von Präsident Roosevelt beschlossen, wurde die Invasion Pelelius voll durchgezogen, auch wenn sie taktisch und strategisch völlig sinnlos geworden war.

General Rupertus verkündete, binnen drei bis vier Tagen werde man die Insel genommen haben. Es sollten mehr als zwei Monate werden. Wie immer im Pazifikkrieg unterschätzten die Amerikaner ihren Gegner. Man rechnete weiter mit dem ursprünglichen idiotischen Konzept der japanischen Marine, sich gegen Invasionen nur an der Küste zu verteidigen (und dort von der US-Artillerie pulverisiert zu werden) und die Überlebenden dann sinnlos mit Banzai-Angriffen zu opfern. Inzwischen hatte die Armee dazugelernt und war zu einem tiefgestaffelten Verteidigungssystem übergegangen, was die Amerikaner – auch später auf Iwo Jima und Okinawa – jedoch nicht wahrhaben wollten.

Am 12. September 1944 eröffneten 5 Schlachtschiffe und 8 Kreuzer von früh bis Nachtanbruch das Dauerfeuer auf die Strände und andere Ziele der 22 km<sup>2</sup>-Insel. Dazu warfen 400 Bomber der drei Flugzeugträger 250 kg Bomben und Napalmkanister ab, die den gesamten Dschungel abfackelten.

Nach einem zweiten Dauereinsatztag wurde der Beschuss abgebrochen, weil es keine sichtbaren Ziele mehr gab. Der Flughafen war komplett umgepflügt worden. Die Japaner hatten in ihren Höhlen und Bunkern strikte Feuerdisziplin gewahrt, um ihre Stellungen nicht zu verraten und sich dem Gegenfeuer nicht auszusetzen. Von insgesamt 47.000 Mann im Einsatz landeten am ersten Tag 16.500 Marines. Danach begann unter den Bedingungen von schwüler Tropenhitze, Dauerregen, Matsch und Ungeziefer ein Kampf von Mann gegen Mann, Bunker um Bunker. Der Gestank unbestatteter Leichen und die Verhältnisse durch die Fliegen- und Rattenplage waren unbeschreiblich. Für Bloody Nose Ridge mit seinen Steilhöhen, Bunker- und Höhlenstellungen befahl General Rupertus jeden Morgen einen neuen Sturmangriff. Mit Raketen und Flammenwerferpanzern versuchten die Amerikaner, die Höhlenstellungen zu knacken und abzufackeln und im Schutz von Rauchgranaten vorzurücken. Nachts griffen die Japaner die Marines in

ihren Schützenlöchern an und schnitten ihnen die Kehlen durch. Gefangene wurden auf beiden Seiten nicht gemacht. Von der Genfer Konvention hielt man, wie auch sonst im Pazifikkrieg, nichts. Oberst Nakagawa beging am 23. November 1944 seppuku. Von den 11.000 Mann seiner Division gingen am Ende nur 202 Mann in Gefangenschaft. Davon waren nur 19 japanische Soldaten, der Rest Zwangsarbeiter. Von japanischen Verwundeten ist nirgendwo die Rede. Mit ihnen machten die Amerikaner üblicherweise kurzen Prozess. Mit 2.340 Gefallenen und 8.500 Verwundeten wurde Peleliu der bislang verlustreichste „Sieg“ der Amerikaner im Pazifik.

Rolin kommt aus Kokor, einer hässlichen Tropen-Kleinstadt US-amerikanischen Zuschnitts, mit der Fähre, die dreimal wöchentlich in der einzig wiederaufgebauten Ortschaft Kloukloubed im Norden Pelelius anlegt, an. Dort gibt es neben 510 Einwohnern ein Palmenhotel mit ein paar Bungalows auf Stelzen, eine Kneipe und drei Gemischtwaren-Ladenschuppen mit US-Importwaren, dazu viele Hühner und gelbe Hunde.

Der Reiz von Peleliu ist, dass es ein „unaufgeräumtes“ Schlachtfeld ist. Weil es nach dem Sieg nutzlos war, blieb alles so wie es war. Die Amerikaner zogen ab, nahmen ihre Kadaver mit, warfen die der Japaner in Gruben oder ließen sie verrotten. Die Munition, die Kartuschen, die Panzer- und Flugzeugwracks, alles blieb einfach liegen. Sie sprengten auch nicht wie auf Okinawa die Bunker- und Höhleneingänge. Rolin entdeckte dort neben Munitionsgurten, Essgeschirren, Feldflaschen und Handgranaten auch noch die geleerten Bier- und Sakeflaschen der Verteidiger. So sieht Rolin denn bei seinen Inseltouren auf einem Mietfahrrad die Ruinen eines japanischen Elektrizitätswerks und einer Funkpeilstation, die Wracks japanischer und Sherman-Panzer, von Zero- und Avenger-Fliegern, US-Amtracs des mit Banyanbäumen überwachsenen Flugfeldes, Schwalben und Fledermäuse in den Grotten

und gespenstische Begegnungen auf den verlassenen Friedhöfen der zerstörten Dörfer.

Rolin beschreibt auch detailliert die Fauna, von den verwilderten Hunden bis zu den bissigen Salzwasserkrokodilen und den Makaken, die die Deutschen zur Entdeckung von Giftgasen in den mittlerweile aufgelassenen Phosphatgruben einführten. Von 1947 bis 1994 waren die Palau-Inseln US-Treuhandgebiet. Heute sind die 250 Inseln mit ihren 21.000 Einwohnern unabhängig. 70% der Palauer sind Mikronesier mit allerlei Beimischungen, der Rest Phillipinos und Chinesen. Japan hat jenes Opfer nicht vergessen. Am 8. April 2015 legten Kaiser Akihito und seine Gattin in einer bewegenden Zeremonie dort Kränze nieder. Das offizielle Japan versucht nun, die Gebeine der ebenso sinnlos wie tragisch Gefallenen noch irgendwie zu identifizieren und zu repatriieren.

Albrecht Rothacher

**Sung-Sheng Yvonne Chang, Michelle Yeh, Ming-Ju Fan (eds.): The Columbia Sourcebook of Literary Taiwan**

New York: Columbia University Press 2015. XXIV+565 pp., 74 EUR (hardcover) / 49 EUR (e-book)

This volume is a kind of literary history, consisting of more than 160 selections of first-hand accounts from between 1907 and 2005. There are also four Qing-period (1682–1895) texts; however, the book definitely focuses on the Japanese (1895–1945) and the Republican (since 1945) periods. It comprises very different sorts of texts: recollections of writers, theoretical articles, declarations of poetry societies, prefaces of literary works, critical essays, articles on the history of Taiwanese literature, diary excerpts, (auto)biographical sketches, interviews and conversation transcripts, (open) letters etc. The introduction contains an impressive amount of

valuable information and offers a lot of food for thought.

From the start, this book is a pleasure to read. The texts have been chosen carefully and translated well, all of them evoking a vivid picture of each period and often providing interesting insights. Quite a few selections from the 1920s and 1930s demonstrate that many Taiwanese still felt very close to Chinese culture, even after several decades of Japanese rule. In 1930, the first nativist movement 鄉土文學運動 came into being, starting with Huang Shihui's 黃石輝 proposal to use "the Taiwanese vernacular in essays, poems, fiction and songs" (63). The Japanese administration reacted by banning all efforts to use Romanization for Taiwanese writing (68), which in turn led to Guo Qiusheng 郭秋生 suggesting in 1931 to develop new Chinese characters especially for transcribing Taiwanese according to its pronunciation (69).

Surprisingly, polemic articles were not too uncommon during the Japanese period — here are a few examples: two great essays by Zhang Wojun 張我軍 from 1924, filled with vitriolic anger and disgust about Taiwan's backward literary scene (50–54); Chen Fengyuan 陳逢源 in 1932 mocking poets who still write in the traditional style (73); Zhang Shenqie 張深切 retorting against this view by insisting that "the language in which the New Poetry is written is still unrefined" (93); Zhang Wenhuan 張文環 accusing the Japanese of completely misunderstanding and misrepresenting his homeland: "To this day, I have not read even one magazine article that has an accurate depiction of Taiwan" (144). Attempts to establish anarchist (59–63) and surrealist movements (81) further strengthen the impression that the Taiwanese literary scene was lively and colorful until the beginning of the *Kominka*-campaign 皇民化 in 1937, which aimed at rapidly turning all Taiwanese into loyal Japanese subjects.